

Latendorfer Zeitung

Unabhängige Zeitung für alle Ortsteile der Gemeinde Latendorf

Unsere Gemeinde blüht auf !



Ergebnisse der Pflanzaktion im November 2019

Ab Seite 3

Kostenloses Abo als PDF:

Sende eine E-Mail mit dem Betreff: „Abo“ an latendorfer-zeitung@posteo.de

Die „Latendorfer Zeitung“ wird ehrenamtlich gemacht. Sie ist nicht professionell, aber engagiert und unabhängig. Sie erscheint an jedem Ersten eines Monats. Presse-rechtlich verantwortlich ist Fred Bartuleit, Alte Landstraße 12, 24598 Latendorf. Die Artikel sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Fred Bartuleit geschrieben und von Nicole Reese lektoriert. Diese Ausgabe wird an 80 Haushalte verschickt.

Inhalt:

Ergebnisse der Pflanzaktion vom November	Seite 3
Hundekot und Plastikmüll	Seite 6
Maßnahmen gegen das Coronavirus	Seite 7
Vogelschießen 2020 fällt aus	Seite 8
Aktuelle Informationen des Bürgermeisters	Seite 9
800 Jahre Latendorf - Banneraufstellung	Seite 11
Wegerneuerung in der Gemeinde	Seite 13
Hausabriss in der „Alten Landstraße“	Seite 14
Latendorfer Geschichte – Die Dorfschule (4)	Seite 15
Latendorfer Geschichte – Eine Schmiedelehre (2)	Seite 17
Latendorfer Geschichte – Kindererlebnisse (1)	Seite 19

Mehr Frühlingsfarbe in unserer Gemeinde dank der Pflanzaktion.



Der Untergrund am Ortseingangsschild „Am Schulhof“ war ungünstig, also behelfen sich die Braaker mit einem Eimer.

Am Ortseingangsschild „Alte Landstraße“
aus Richtung Heidmühlen



Kommen wir über den „Braaker Weg“ von
Latendorf nach Braak, sieht es am
Ortseingang so aus:



Nicht so gut lief es in Braak Siedlung. Dort
scheint es Lebewesen zu geben, die unsere
Frühlingsblumen zum Fressen gern haben.
Karl-Ernst (Kalli) Brauer rätselt noch, wen
wir dafür verantwortlich machen können.

Diese Blumenpracht ist am Ortseingang „Am Mühlenberg“ zu bewundern.



Oh, was hat sich denn da zwischen gemogelt?



Hier ist ganz eindeutig keine Frühlingsblume zu bestaunen, sondern ein grüner **Hundekotbeutel**. Gefunden am „Schafredder“, wie die Verbindung zwischen der „Hauptstraße“ und der „Alten Landstraße“ am Süden des Dorfes neuerdings heißt. Ganze 8 Beutel wurden in den Brombeeren unweit des nächsten Hauses gesichtet.

Hundekot trifft Plastikmüll

Es gibt wohl keine Person, die nicht irgendwann einmal unversehens mit dem Fuß in einen Haufen Hundekot getreten ist. Das ist eine schmierig-eklige Angelegenheit, und es macht richtig Spaß, den betroffenen Schuh wieder zu säubern. Damit dies nicht geschieht, sind die Hundekotbeutel erfunden worden. Sie ermöglichen es Herrchen oder Frauchen, das Häufchen elegant in eine Plastikhülle verschwinden zu lassen. Dann wird der Beutel mit nach Hause genommen und im Hausmüll entsorgt. So einfach ist das.

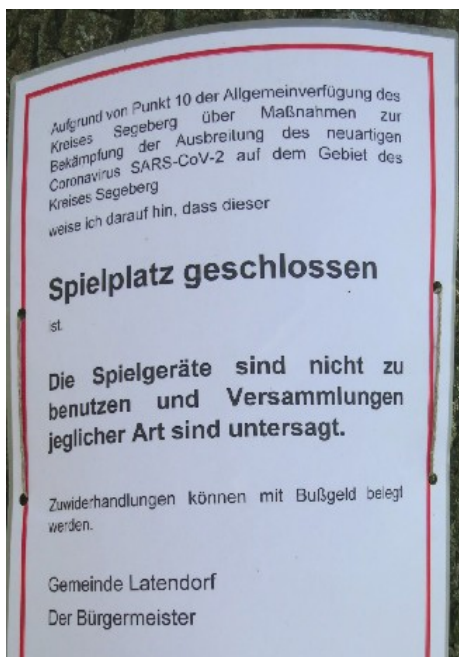
Dennoch scheint es Leute zu geben, die damit überfordert sind. Oder zu faul und zu ignorant. Immerhin wurde der Hundehaufen nicht einfach so am Weg liegen gelassen, was auch nicht selten geschieht. Landet der Kotbeutel dann aber in der Brombeerhecke, wird damit die Landschaft zusätzlich noch mit Plastik vermüllt.

Die meisten Hundebesitzer in Latendorf handeln sicher verantwortungsbewusster. Ein Verhalten wie im „Schafredder“ fällt aber leider auf alle zurück und verringert die Toleranz derer, die keinen Hund haben.

Bei der Gelegenheit möchte ich auf einen anderen Aspekt hinweisen: Er betrifft den Hunderauslauf auf Grünland. Auch hier müssen eventuelle Häufchen zwingend entfernt werden, denn auf dem Grünland wird Viehfutter geerntet. Der Hundekot würde im Heuballen oder in der Silage landen, was für das Tierwohl sicherlich nicht förderlich ist. Grundsätzlich sollten sich die Hundehalter vom Bauern das Einverständnis holen, dass sie mit ihrem Vierbeiner auf die Koppel dürfen.

Maßnahmen gegen das Coronavirus

In Latendorf ist das Mühlenberghaus bis auf weiteres für sämtliche Veranstaltungen gesperrt. Selbst der alte Schulhof darf nicht betreten werden. Ein Flatterband und eine



einlamierte Anordnung weisen darauf hin.

Vogelschießen 2020 in Latendorf fällt aus

Hier die Absage der Organisatorinnen Christa Boysen und Christiane Kroll:

Liebe Latendorfer(innen), vor allem liebe Kinder,

wir alle und vor allem Ihr Kinder habt Euch bestimmt schon auf das diesjährige Vogelschießen gefreut.

Nach langer Überlegung, ob es Sinn macht, Vogelschießen in diesem Jahr zu verschieben, haben wir uns nun doch schweren Herzens dazu entschieden, es in diesem Jahr ganz ausfallen zu lassen. Corona hat uns wirklich einen Strich durch die gesamte Planung gemacht. Wir hatten schon die Genehmigung für unseren jährlichen Umzug durchs Dorf mit Abholung der Königskinder aus dem Jahre 2019 eingeholt. Auch die Genehmigung für die Feier hat das Amt schon erteilt. Leider mussten wir jetzt das Amt darüber informieren, dass wir in diesem Jahr leider nicht feiern können. Der Termin für die Vorbesprechung im März dieses Jahres musste auch schon abgesagt werden (wegen des Kontaktverbots)!

**Liebe Königskinder aus dem Jahr 2019: Nicht traurig sein!
Ihr werdet natürlich im nächsten Jahr in den Genuss kommen, dass Ihr von zuhause mit dem gesamten Umzug abgeholt werdet.**

Schade, dass in diesem Jahr so gut wie alles ausfallen muss, aber die Hauptsache ist doch, wir bleiben alle gesund und dann kann man hoffentlich im nächsten Jahr eine ganz tolle Feier nachholen. Darauf freuen wir uns sehr und grüßen Euch ganz herzlich

Euer Team Vogelschießen Latendorf (C.Boysen/C.Kroll)



Aktuelle Informationen des Bürgermeisters:

Die Corona-Krise hat uns alle fest im Griff. Auch die gemeindlichen Gremien tagen derzeit nicht. So müssen wichtige Beschlüsse verschoben werden und Informationen können nicht wie gewohnt geteilt werden. Daher nutze ich hier einmal die Gelegenheit, ein paar Nachrichten zu veröffentlichen:

1. Trotz der allgemeinen Beschränkungen muss der „Geschäftsbetrieb“ der Gemeinde weitergehen. Per E-Mail stehe ich im Kontakt zur Amtsverwaltung und zu den anderen Gemeindevertretern. So lasse ich mir beispielsweise notwendige Auftragserteilungen, die meinen Verfügungsrahmen überschreiten, auf diesem Weg genehmigen. Der formale Akt wird dann auf der nächsten Sitzung der Gemeindevertretung nachgeholt.
2. Das Mühlenberghaus bleibt vorerst für alle Veranstaltungen geschlossen! Das betrifft natürlich auch die Sprechstunde des Bürgermeisters und die Tauschbücherei.
3. Es sollen zukünftig mehr Informationen über die Homepage der Gemeinde (gemeinde-latendorf.de) verbreitet werden. Auch alle Ausgaben dieser Zeitung können hier nachgelesen werden!
4. Der gemeinsame Antrag der Gemeinden Latendorf und Groß Kummerfeld, in der Bahnhofstraße (Braak-Siedlung) eine 30 km/h-Zone einzurichten, ist vom Kreis Segeberg abgelehnt worden! Unser Hauptargument, die zu den Bushaltestellen gehenden bzw. wartenden Kinder besser vor Rasern zu schützen, wurde mit dem Hinweis abgeschmettert, dass es ja noch nie einen Unfall mit Schulkindern dort gegeben hätte!
5. Mehr als 20 Kabelverteilerschränke werden im Sommer von den SWN (für SH-Netz AG) in unserem Gemeindegebiet ausgetauscht. Dafür wird auch Tiefbau benötigt, also ist mit Verkehrsbehinderungen zu rechnen. Einen Vorgeschmack gab es bis vor kurzem an der Hauptstraße. Hier war für Wochen der Gehweg über einige Meter gesperrt, weil eine solche Maßnahme durchgeführt wurde.

6. Unser Wasserwerk in Latendorf kommt in die Jahre: Schon wieder ist eine größere Reparatur nötig! Die soll am 4. und 5. Mai durchgeführt werden. Möglicherweise steht dann kurzzeitig nur geringer Wasserdruck zur Verfügung! Solche Druckschwankungen können dazu führen, dass sich Ablagerungen im Leitungssystem lösen und zu einer Trübung führen. Das ist ungefährlich – trotzdem sollte man das Wasser dann etwas ablaufen lassen!
7. Vier wassergebundene Wege sind im Gemeindegebiet umfangreich saniert worden: Alte Landstraße, Am Kammerbrook, Hinschenhorn und Am Kamp. Weitere Reparaturen an den Straßen und Banketten werden in diesem Jahr noch folgen.

Hoffentlich können wir alle bald wieder zur Normalität zurückkehren – ich wünsche allen gute Gesundheit!

Torsten Hamann

800 Jahre Latendorf

Fast hätten wir das Jubiläum über die ganze Corona-Aufregung vergessen. Doch nun erinnerten uns Michael Purvins (li) und Daniel Lieckfeldt (re) wieder daran.



Die beiden legten sich mächtig ins Zeug, bauten Rahmen für die Banner und stellten diese an den Ortseingängen an der Hauptstraße auf. Vielen Dank den beiden für ihr Engagement!

Das erste Banner steht nun auf dem Platz vor dem Mühlenberghaus, das zweite an der



Foto: Laura Purvins

Einmündung der „Alten Landstraße“ in die „Hauptstraße“. So springen beide Banner den durchfahrenden Verkehrsteilnehmern deutlich ins Auge.



Maßgeblichen Anteil an der Beschaffung der Banner hatte Franziska Lieckfeldt. Sie hat den Entwurf gemacht und die Herstellung beauftragt. Ein Blumenschmuck rundete die Aufstellung ab.



Foto: Laura Purvins

Alte Landstraße (1)

Im April hat der unbefestigte Teil der „Alten Landstraße“ eine neue Deckschicht bekommen. Das Niveau der Fahrbahn ist deutlich erhöht worden, wodurch bei starkem Regen das Wasser seitlich ablaufen kann. Bisher hat sich der Weg bei Starkregen immer in ein Bachbett verwandelt. Entsprechend sah er hinterher immer aus. Das wird jetzt nicht mehr passieren. Bleibt nur zu hoffen, dass nicht bald wieder Schlaglöcher in den Belag gefahren werden. Darum: langsam fahren. Schneller geht es besser auf der Kreisstraße nebenan.



Silvia Boysen mit ihren Hunden unterwegs auf dem neuen Belag.

Ebenso sind die Wege „Hinschenhorn“, „Am Kammerbrook“ und „Am Kamp“ saniert worden.

Alte Landstraße (2)

Ein Bauernhaus weniger. Ende April wurde das Haus, in dem Anneliese und Hans Lindemann einst gewirtschaftet haben, abgerissen. Das Grundstück hat Michael Kowalewski nach dem Tod von Anneliese Lindemann erworben. Er will dort für seine Frau uns sich ein neues Wohnhaus bauen lassen. Die alte Scheune hat er im letzten Jahr schon renovieren lassen. Sie bleibt erhalten.



Das Wohnhaus ist schon weg. Stand am 24. April

Den Bauernhof kenne ich von meiner Kindheit an. Ursprünglich wurde die Feldarbeit mit zwei Pferden geleistet. Ende der 60er Jahre kaufte Hans Lindemann einen Trecker. Interessant war immer, wenn im Winter die Dreschmaschine anrückte und in der Scheune gedroschen wurde. Dann packten viele Leute mit an. Die Dreschmaschine musste von oben mit den Garben bestückt, die gedroschenen Getreidekörner in Säcke gefüllt, und die gebundenen Strohballen, die wir damals „Klappen“ nannten, in der Scheune aufgestapelt werden.

Anneliese und Hans Lindemann arbeiteten hart. Sie gönnten sich wenig Ruhe. Hans verstarb sehr früh an einer Herzkrankheit. Nachdem ihre beiden Kinder aus dem Haus waren, bewohnte Anneliese das Haus allein bis zu ihrem Tod. Bis zum Schluss hielt sie das Grundstück in Ordnung. „Dat mut allens öllig wesen!“ Das war für sie eine Selbstverständlichkeit.

Latendorfer Geschichte – Die Dorfschule (4)

Fred Bartuleit erinnert sich.

Fundstücke aus der Stein- und Bronzezeit

Es gibt in der Umgebung Latendorfs ein paar Hünengräber. Dafür interessierte sich Lehrer Steffen, der die Kinder der Oberstufe zu Ausgrabungen heranzog. Das war eine wertvolle pädagogische Maßnahme, sozusagen Geschichte zum Anfassen. Zu der Zeit gehörte ich noch zu den Kleinen, nahm also nicht daran teil. Wir Unterstufenkinder bekamen jedoch mit, welche Schätze die Großen unter der Anleitung des Lehrers ausgegraben hatten. Steinmesser, Steinbeile, eines davon sogar durchbohrt. Das edelste Fundstück war ein kleines Bronzeschwert. Alles wurde im Klassenraum in drei Schaukästen, die an der Wand gegenüber der Fensterfront befestigt waren, sicher aufbewahrt und für uns immer gegenwärtig.

Einen weiteren interessanten Fund machten wir ein paar Jahre später im Zuge der Begradigung der Rothenmühlenau.



Von Rickling kommend mäanderte die Rothenmühlenau in einer traumhaften Landschaft in Richtung Heidmühlen, wo sie sich mit der Radesforder Au zur Osterau vereinigt. Die Auwiesen wurden extensiv als Weide oder zur Heugewinnung genutzt. Meist im Frühjahr waren sie wegen der Schneeschmelze (gab es damals noch) total überschwemmt. Die Bauern ernteten nicht nur Heu an der Au. Sie fingen in Reusen auch Hechte und Aale, die es in der Rothenmühlenau reichlich gab.

Diese Naturidylle war jenen Behörden und Verbänden, die in den 50er Jahren für die sogenannte Flurbereinigung zuständig waren, ein Dorn im Auge. So mussten Bagger her, die eine mäandrierende Au mit ihrem Artenreichtum in einen Fließkanal verwandelten. Mit ein paar Jungen aus dem Dorf fuhr ich gelegentlich dorthin, weil die Baustelle für uns etwas neues und interessantes war. Dabei fanden wir in dem ausgebaggerten Sand einen großen Knochen. Den brachten wir mit in die Schule.

Lehrer Steffen vermutete, dass es sich um einen Oberschenkelknochen eines Hirsches handelte, der vor langer Zeit im Morast der Au versunken sein könnte. Im Nu startete der Lehrer eine neue Ausgrabungsexpedition mit seinen Schulkindern, diesmal war ich mit dabei. Mit Spaten ausgestattet radelten wir gen Rothenmühlenau und begannen unter der Anleitung unseres Lehrers im ausgehobenen Sand zu buddeln.

Es wurde eine sehr erfolgreiche Expedition. Wir fanden zwar nur ein paar Knochenstücke. Aber die Baggerfahrer, die vom Lehrer gebeten wurden, das Baggergut aufmerksam zu beobachten, konnten ihm schließlich ein riesiges Horn präsentieren. Wir Kinder gruben nun an dieser Fundstelle, fanden ein zweites Horn und weitere Schädelknochen.

Lehrer Steffen vermutete nun, dass es sich um den Schädel eines Wisents handelte. Er schickte alles zur wissenschaftlichen Untersuchung ein (wohin, weiß ich nicht mehr). Die Wissenschaftler setzten die Schädelteile zusammen und kamen zu dem Ergebnis, dass es sich um einen Auerochsen aus prähistorischen Zeiten handelte. Lehrer Steffen handelte aus, dass der Schädel wieder nach Latendorf in die Schule kam, so lange er dort als Lehrer arbeitete. Er wurde hoch über seinem Lehrerpult an der dahinter liegenden Wand befestigt, thronte sozusagen über seinem Kopf, wenn er am Pult saß.

Nach dem Tod des Lehrers gingen alle Ausgrabungsgegenstände in Landesbesitz über.

Nachtrag:

Die Begradigung der Rothenmühlenau bis nach Heidmühlen war für Latendorf ein großes Ereignis. Man versprach sich davon eine bessere Nutzung der Auwiesen. Damit der Grundwasserpegel nicht zu sehr sank, wurden in den Fließkanal Staustufen eingebaut. Ökologisch gesehen war die Maßnahme eine Katastrophe. Das war uns damals allerdings nicht bewusst. In den abgeschnittenen Schleifen der Au waren massenhaft Aale eingesperrt. Sie wurden eine leichte Beute der Anrainer. Geräucherter Aal wurde für die Latendorfer zum Festessen. Zum letzten Mal, denn der Lebensraum dieses Edelfisches war ein für allemal dahin. Die eingebauten Staustufen verhinderten fortan, dass Fische die Au hinauf wanderten. Aale können zwar Wehre umgehen, sie fanden aber nicht mehr genug Nahrung. Die Schleifen der Au wurden mit dem Baggersand zugeschüttet. Inzwischen sind die Staustufen wieder abgebaut und durch Steinhindernisse ersetzt, wodurch kleine Stromschnellen entstanden sind. Damit ist aber der ursprüngliche Zustand noch lange nicht wieder hergestellt.

Die Europäischen Aale gehören heute zu den stark bedrohten Arten. Hier ein Link zu einem Wikipedia-Artikel über [Aale](#).

Latendorfer Geschichte

Eine Schmiedelehre in Latendorf (2)

Fred Bartuleit erinnert sich

Die handwerkliche Kunst des Schmiedens erlernte ich in meiner dreijährigen Ausbildung nur unzulänglich. Dazu wurde einfach zu selten geschmiedet, weil die vom Schmied hergestellten Gegenstände inzwischen viel billiger im Eisenhandel erworben werden konnten. Manchmal hatten wir das Schmiedefeuer 4 Wochen lang nicht an. Das Beschlagen der Pferde, früher ein großes Arbeitsfeld für meinen Großvater, Schmiedemeister Johannes Lüth, kam immer seltener vor. Mein Vater hat es noch gelernt, für mich lohnte es sich nicht mehr. Denn zu meiner Lehrzeit gab es gerade noch zwei Bauern, die mit Pferden arbeiteten. Hin und wieder kam mal ein Kunde mit einem Reitpferd oder ein Pferd von der Boostedter Sägerei Ruser, wenn es bei uns in der Gegend mal ein Hufeisen verloren hatte.

Vor Beginn des Schmiedens musste natürlich das Schmiedefeuer entfacht werden. Als Brennstoff nutzten wir Anthrazitkohle, die wertvollste Steinkohle überhaupt. Die bezog mein Vater über den Eisenhandel. Zum Entzünden der Kohle wurde ein ölgetränkter Lappen angesteckt und unter die Kohle gelegt. Ein elektrischer Blasebalg sorgte für die nötige Luftzufuhr. Es dauerte dann noch ein paar Minuten, bis sich das Feuer im Kohlenhaufen ausgebreitet hatte. Erst dann legte man das Eisen ins Feuer.

Die Schmiedearbeiten, mit denen ich begann, waren Krampen und Ringe. Das waren die klassischen Schmiedearbeiten für die Gesellenprüfung.



Eine Krampe, original von Fred Bartuleit geschmiedet. Die Vierkantspitzen sind ganz passabel. Die Länge der beiden Schenkel ist ungleich. Das gäbe schon mal einen Punkteabzug.

Bei der Krampe ging es darum, einem Rundeisen zwei Vierkantspitzen anzuschmieden. Dazu musste ich das Eisen, das ich in einer Schmiedezange hielt, nach jedem Hammerschlag um 90 Grad drehen. Und zwar exakt 90 Grad, sonst wurde die Spitze nicht quadratisch. Anschließend musste das Rundeisen U-förmig gebogen werden, und zwar so, dass beide Enden gleich lang waren. Der Schmiedevorgang musste schnell gehen, möglichst in einer Hitze, wie der Schmied das nennt, also ohne dass es ein zweites Mal erhitzt werden musste. Wenn das Eisen nicht mehr hell glühte, war das der Fall. Wenn ich

zu lange auf dem erkalteten Eisen herumphämmerte, sagte mein Vater immer: „Een koolen Schmid kümmt nich in'n Himmel“.

Einen Ring zu schmieden sah auf den ersten Blick einfach aus. Die beiden Enden mussten aber feuerverschweißt werden, wie wir das nannten. Das ging so: Erst wurden die beiden Enden schräg abgeflacht, so dass sie beim fertig gebogenen Ring übereinander lagen. Dann wurde die Schweißstelle im Feuer bis zur Weißglut erhitzt. Das erforderte absolute Aufmerksamkeit, denn nach Weißglut kommt verbrannt, und damit ist das Werkstück nicht mehr brauchbar. Damit dies nicht geschah, wurde mit einem flachen Löffel etwas Sand auf die weiß glühende Schweißstelle appliziert. Der Sand schmolz, legte sich um das Eisen und schloss es so gegen die Luft ab. Damit wurde das Verbrennen unterbunden. Noch ein kleines Weilchen, dann nahm man das Eisen aus dem Feuer, schwenkte es einmal kräftig nach unten um den flüssigen Sand abzuschütteln, legte die Schweißstelle auf den Amboß und fügte die beiden Enden mit gefühlvollen Hammerschlägen zusammen. Das Eisen war bei dieser Hitze weich wie Kuchenteig. So konnten die beiden Enden mit den leichten Hammerschlägen verbackt werden. Je besser die Schweißstelle gearbeitet war, um so schwerer war sie auf den ersten Blick zu erkennen. Um zu sehen, dass die notwendige Hitze erreicht war, dafür musste der werdende Schmied ein Gefühl entwickeln, und zwar selbst. „Das Gefühl kann dir keiner beibringen“, sagte mein Vater dazu.



Zeichnung: Horst Görnig

Schmiedearbeiten, die zu meiner Lehrzeit noch notwendig waren, konnte man an einer Hand abzählen. Am häufigsten kam das Schärfen von Pflugscharen vor. Die im Boden abgenutzte Spitze und Schneide mussten wieder ausgeschmiedet werden. Wenn das erledigt war, kam der Vorgang des Härtens dazu. Spitze und Schneide wurden im Feuer

bis zu einer dunklen Röte erhitzt, dann wurden sie kurz in kaltes Wasser gehalten und nach einer Weile das ganze Pflugschar ins Wasserbecken geworfen und damit abgeschreckt. Auf diese Weise wurde die Härte des Stahls wieder hergestellt. An zweiter Stelle waren es abgenutzte Eggenzinken, deren Spitzen wieder ausgeschmiedet werden mussten.

Größere Teile, etwa eine Brechstange, schmiedeten wir zu zweit. Mein Vater mit Hammer und ich mit dem Vorschlaghammer. Mein Vater gab mit seinem Hammer die Stelle vor, ich schlug mit dem Vorschlaghammer hinterher. Das war sehr anstrengend für mich, zumal ich nicht der Kräftigste war und bin.

Der Klang von Hammerschlag und Amboß war weit bis ins Dorf zu hören, wenn bei uns geschmiedet wurde.

Latendorfer Geschichte

Kindererlebnisse in Latendorf (1)

Fred Bartuleit erinnert sich

Als ich noch nicht zur Schule ging, stromerte ich schon neugierig durch das ganze Dorf. Da gab es viel zu entdecken, und ich lernte andere Kinder und Erwachsene kennen. Keiner der Wege mit Ausnahme der Dorfstraße waren damals asphaltiert. Ich war zu Fuß unterwegs oder mit meinem Dreirad. Autos fuhren nur selten. Angst hatte ich keine. Nur frei laufende Tiere, besonders Gänse, flößten mir Respekt ein.

Kaufmann Wagner

Die Versorgung der Latendorfer mit Lebensmitteln war Aufgabe von Herrn und Frau Wagner. Ihr Laden befand sich zentral im Dorf in den Räumen der Alten Meierei, hinter der Rampe, die heute noch existiert. Das war der „Milchbock“, wo die Milch abgeholt und angeliefert wurde. Aber der hatte mit dem Laden nichts zu tun. Im Laden gab es keine Selbstbedienung. Die Kunden sagten an, was sie wünschten und bekamen das in die Tasche gepackt. Die musste man mitbringen, denn Einkaufstüten aus Plastik gab es damals noch nicht. Zentral auf dem Verkaufstresen stand eine Waage. Viele Waren gab es lose zum Abwiegen. Sie standen in großen Gläsern in einem Regal.

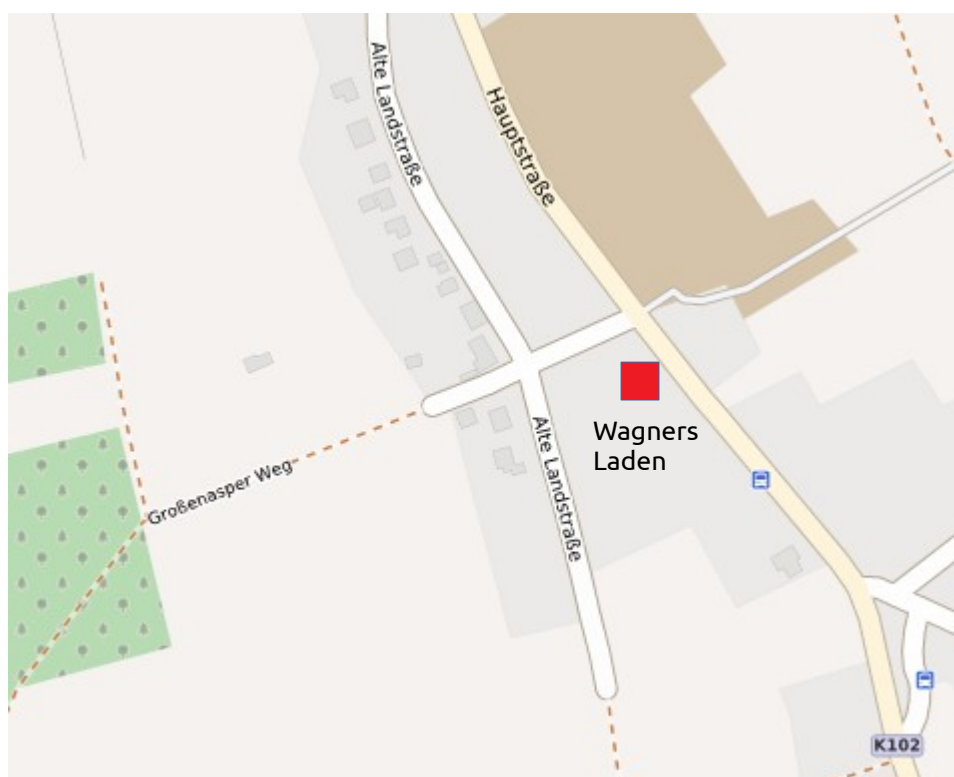
Oft wurden Kinder von ihrer Mutter zum Einkaufen geschickt. Dafür gaben Wagners kleine Hefte aus, worin aufgelistet wurde, was das Kind holen sollte. Zum Beispiel Kunsthonig im Pappbecher, Margarine im Würfel, ein Pfund Zucker. Wagners schrieben den Preis hinter dem Artikel in das Heftchen und am Ende die Summe. Dazu gab es Rabattmarken, die sorgfältig in ein dafür vorgesehenes Heft geklebt wurden. Wenn das voll war, konnte es eingelöst werden.

Für uns Kinder waren die Süßigkeiten am interessantesten. Was gab es da alles? Zum Beispiel eine Tüte „Studentenfutter“ für 10 Pfennige. Das war eine Lakritzmischung. Für den gleichen Preis konnte man auch eine „Wundertüte“ bekommen. Die war gefüllt mit undefinierbaren süß schmeckenden Flocken und einem kleinen Spielzeug aus Plastik.

Was das war, konnte das Kind erst nach dem Öffnen der Tüte erkennen. Darum hieß das auch „Wundertüte“. Beliebt waren Sahnebonbons. Es gab sie einzeln für einen Pfennig das Stück oder fünf „Riesen“ für zehn Pfennige. Die waren doppelt so groß. Aus dem Glas konnte man auch einzelne klebrige Himbeerbonbons oder Nussbonbons kaufen.

So ohne Weiteres gab es aber keine Süßigkeiten für die Kinder. Ich musste immer zu Hause um einen Groschen (10 Pfennige) betteln, und wenn ich Glück hatte, bekam ich einen. Einmal fand ich auf der Straße einen Pfennig. Damit lief ich sofort zu Wagners und kaufte mir einen Sahnebonbon. Noch im Laden öffnete ich das Papier, in das er eingewickelt war. Ein frecher Spielkamerad, der mit mir in den Laden gekommen war, schnappte sich das Bonbon und rannte davon. Ich muss dabei so unglücklich ausgesehen haben, dass Frau Wagner mir noch einen Sahnebonbon gab.

Meinen Vater schickte mich oft zu Wagners, damit ich ihm Zigaretten holte. Mit einem 50-Pfennig-Stück in der Tasche kaufte dann ich sechs „Juno“. Das war eine filterlose Zigarette. Werbespruch: „Aus gutem Grund ist Juno rund“. Für meinen Großvater musste ich fünf Stumpen kaufen. Das waren die billigsten Zigarren, die Wagners einer Zigarrenkiste entnahmen und in eine Tüte packten. Wenn ich großes Glück hatte, war die Zigarrenkiste gerade leer geworden, und ich bekam sie geschenkt.



Nebenbei war der Laden auch ein sozialer Ort, wo die Erwachsenen sich neben dem Einkauf zum Klönschnack aufhielten.

Anfang der 60er Jahre zogen Wagners nach Boostedt und eröffneten dort ein Café. Einer ihrer Söhne betrieb den Laden noch ein paar Jahre weiter. Danach, um 1965 herum, betrieb Frau Beuck den Lebensmittelladen unter einem anderen Label weiter. Als sie wenige Jahre später verstarb, blieb Latendorf ohne Dorfladen.